



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

DIGITALE PUBLIKATIONEN DES  
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Das ist eine digitale Ausgabe von / This is a digital edition of

Franken, Christina

## Die „Grosse Halle“ von Karakorum: zur archäologischen Untersuchung des ersten buddhistischen Tempels der alten mongolischen Hauptstadt

der Reihe / of the series

**Forschungen zur Archäologie außereuropäischer Kulturen; Bd. 12**

DOI: <https://doi.org/10.34780/coic-cbqc>

**Herausgebende Institution / Publisher:**  
Deutsches Archäologisches Institut

**Copyright (Digital Edition) © 2022 Deutsches Archäologisches Institut**  
Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0  
Email: [info@dainst.de](mailto:info@dainst.de) | Web: <https://www.dainst.org>

**Nutzungsbedingungen:** Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Sofern in dem Dokument nichts anderes ausdrücklich vermerkt ist, gelten folgende Nutzungsbedingungen: Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts ([info@dainst.de](mailto:info@dainst.de)). Etwaige davon abweichende Lizenzbedingungen sind im Abbildungsnachweis vermerkt.

**Terms of use:** By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. Unless otherwise stated in the document, the following terms of use are applicable: All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut ([info@dainst.de](mailto:info@dainst.de)). Any deviating terms of use are indicated in the credits.





ASIA.

# Die Länder Asie

nach ihrer Gelegenheit vnd neuen

Begriff / zu Lande vnd Wasser / mit vnzählig Inseln

groß vnd klein / wie es zu vnsern Zeiten erfahret  
vnd beschriben ist.





### 3 Zu den historischen Hintergründen

Im Gegensatz zu vielen älteren Steppenreichen existiert für die Epoche des mongolischen Weltreiches eine vergleichsweise reiche schriftliche Überlieferung. Die gewaltige territoriale Expansion der Mongolen brachte sie in Kontakt mit zahlreichen Kulturen rund um die eurasische Steppenzone, die diese Geschehnisse schriftlich festhielten. Viele dieser Völker wurden unterworfen und ihre Schrifttradition in die mongolischen Teilreiche integriert. Letztendlich reihten sich die Mongolen durch die Adaption der uigurischen Schrift selbst unter den Schriftkulturen ein und hinterließen so ausführliche Selbstzeugnisse. Das verheerende kriegerische Zusammentreffen mit den Mongolen führte auch in Mittel- und Westeuropa zu einem gesteigerten Interesse an den Vorgängen in Asien, so dass es seit dem 13. Jh. sogar Westeuropäer Ostasien bereisten und nach ihrer Rückkehr ihre Beobachtungen zu kulturellen, militärischen, religiösen und ethnographischen Besonderheiten der Region festhielten. Es steht damit eine große Auswahl an Quellen unterschiedlicher Perspektiven zur Verfügung, die bei der Bearbeitung eines so herausragenden Befundes berücksichtigt werden müssen.

#### 3.1 DIE GESCHICHTE DES MONGOLISCHEN WELTREICHES

Es ist bis heute der Name Čingis Chaans, der eng mit dem Aufstieg des mongolischen Volkes und dem größten Weltreich, das die Erde je gesehen hat, verbunden ist. Es erstreckte sich zeitweise über große Teile Asiens und reichte bis weit in den Europäischen Raum hinein. Diese enorme Expansion und Entwicklung eines ursprünglich aus zahlreichen Teilstämmen bestehenden Nomadenvolkes zu einem staatlichen Gebilde ist in vielen Punkten auf eine neue Form des politischen Wirkens und Strebens nach umfassender Macht zurückzuführen.

Geboren im Jahr 1162, zu einer Zeit, in der eine erste Einigung der Mongolenvölker zu einem Gesamtreich bereits gescheitert war, werden die darauf folgenden, von Flucht, Vertreibung

und Gefangenschaft gekennzeichneten Jahre als eine der Wurzeln seines späteren Durchsetzungswillens und Überlebensdranges angesehen<sup>9</sup>. In Rückbesinnung auf das alte mongolische Reich Chabul Chans gelang es ihm, schon in jungen Jahren nach und nach konkurrierende Herrscher zu unterwerfen und diese durch ein System der Loyalität und Fürsorge von sich abhängig zu machen<sup>10</sup>. Das durch diese Politik steigende Ansehen seiner Person führte schließlich dazu, dass er im Jahr 1206 zum Herrscher der Mongolen ausgerufen wurde. So berichtet es die „Geheime Geschichte der Mongolen“, eine der wichtigsten zeitgenössischen Quellen und zugleich der Beginn einer eigenständigen mongolischen Literatur<sup>11</sup>. Bis zu seinem plötzlichen Tode im Jahr 1227 gelang es ihm, durch zahlreiche Feldzüge und geschickte Entscheidungen seine Macht und sein Herrschaftsgebiet enorm zu vergrößern. Große Gebiete der Jin-Dynastie im nördlichen China, die Oiraten am Baikalsee, das Reich der Kara-Kitai zwischen Aralsee, Altai und Choresmien, konnte er nun zu Teilen seines größer werdenden Reiches zählen<sup>12</sup>. Kriegsgefangene der okkupierten Gebiete wurden systematisch ins mongolische Kernland gebracht und bereicherten unter anderem mit ihren künstlerischen und technischen Fähigkeiten das Leben am mongolischen Hofe (vgl. Allsen 2009). Die ihnen im Gegenzug entgegengebrachte Toleranz in Fragen

<sup>9</sup> Rossabi 2009b: 99f. und Ratchnevsky 1992: 15f., das Datum seiner Geburt kann nicht als eindeutig geklärt angesehen werden, verschiedene Jahreszahlen werden in den Quellen genannt, dazu außerdem Weiers 2005: 92, zur Frage der Persönlichkeitsentwicklung vgl. Cojmaa 2007: 219ff.

<sup>10</sup> Zur Sozialstruktur der Mongolen im 13. Jh. und den durch die Wahl Čingis Chaan ausgelösten Veränderungen vgl. Szykiewicz 2001: 170ff.

<sup>11</sup> Zur Geheimen Geschichte der Mongolen vgl. Kapitel 3.2; außerdem Rossabi 2009a: 103.

<sup>12</sup> Vgl. Weiers 2005: 94 und Rossabi 2009b: 103ff., auch die Umstände seines Todes sind ähnlich wie die seiner Geburt nicht eindeutig geklärt, zu seiner Taktik der Eroberung und Kriegsführung vgl. Boldbaatar 2007: 233ff., zur Eroberung des Jin-Reiches vgl. Chimeddorji 2007: 240ff.

← Abb. I. Kartenausschnitt nach Sebastian Münster: *Asia wie es Jetziger Zeit nach den Furnemesten Herrschaften Abgetheilet und Beschriben ist* (Basel ca. 1588) (Bearbeitung Hans-Peter Wittersheim).

der Religionsausübung führte zur Entwicklung einer vielfältigen Glaubenswelt. Die Einführung der Ich Zasag oder Jasag, einer klaren und für damalige Verhältnisse bereits weitsichtigen Gesetzesgrundlage, reglementierte das Zusammenleben der unterschiedlichen Völker<sup>13</sup>.

Nachfolger Čingis Chaans wurde sein zweitjüngster Sohn Ögödeĵ, der von 1228 bis 1241 das Reich als Großchan beherrschte. Neben der Eroberung von weiteren Territorien unter anderem im chinesischen Raum, erkannte er vor allem die Bedeutung einer gut organisierten Verwaltungs- und Militärstruktur für die Sicherheit eines Reiches von derartiger Größe, so dass unter seiner Herrschaft sowohl das Verwaltungs- als auch das Militärwesen eine neue Gliederung erfuhren (Weiers 2005: 94). Auch die erstmalige Errichtung einer eigenen festen Hauptstadt in Karakorum als Zentrale des Reiches fällt in seine Amtszeit. Während die Regierungsgeschäfte zuvor in für Nomaden typischer Weise im Rahmen von temporären Lagern an wechselnden Orten geführt worden waren, erkannte Ögödeĵ, dass die Größe des Reiches klarere Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen erforderte<sup>14</sup>. Dadurch im Inneren gestärkt und gefestigt konnte nun die Eroberung von weiter westlich liegenden Gebieten in Angriff genommen werden.

Diese Politik der Expansion nach außen und der Stabilisierung des Reiches im Inneren endete jäh mit seinem Tod. In kurzen Abständen beerbten ihn seine Witwe, von 1246 bis 1248 sein Sohn Güjug und anschließend wiederum dessen Witwe. Diese Regierungswechsel in rascher Folge verursachten eine zunehmende Instabilität des Reiches. Erst unter Möngke Chaan, der von 1251 bis 1259 regierte, gelang eine erneute Stärkung und Festigung des Reiches und Karakorum wurde als Reichszentrum ausgebaut (Weiers 2005: 94). Die zunehmende Uneinigkeit mit seinem Bruder Chubilaj über innenpolitische Fragen der Reichsführung führte schließlich nach Möngkes Tod zu einer unrechtmäßigen Machtübernahme Chubilajs im Jahr 1260, die eine Verlegung des Regierungssitzes nach Peking zur Folge hatte. Chubilaj nannte seine neue Herrschaft Yuan und legitimierte sie mit Hilfe der buddhistischen Cakravartin-Ideologie (Rossabi 2009b: 51 f.; Weiers 2005: 95). Das von Čingis Chaan begonnene Werk der Einigung aller mongolischen Völker zerfiel nach dem Tode Chubilaj Chaans im Jahr 1294 nun erneut in verschiedene mongolische Teilreiche, die sich erbittert bekämpften.

### 3.2 DIE SCHRIFTLICHE ÜBERLIEFERUNG ZUR GESCHICHTE KARAKORUMS

Verschiedene historische Quellen, die aus unterschiedlichem Anlass und unterschiedlicher Intention verfasst wurden, bieten Einblick in die Geschichte und Entwicklung der alten mongolischen Hauptstadt Karakorum. Es existieren neben Reiseberichten europäischer Mönche, die häufig mit missionarischen Absichten den Weg nach Osten antraten, auch wenige Primär- und Sekundärquellen, die mongolischen Ursprungs sind<sup>15</sup>.

Aufgrund der akuten Bedrohung Europas durch die Mongolen entstand insbesondere nach der verheerenden Schlacht von Liegnitz im Frühjahr des Jahres 1241 im europäischen Raum das Bedürfnis, mehr über die Herkunft, Lebensweise und Absichten der Mongolen zu erfahren, um so der drohenden Gefahr aus dem Osten besser begegnen zu können. Verschiedene Gesandtschaften bekamen von weltlichen und kirchlichen Auftraggebern die Aufgabe erteilt, diesbezüglich Erkenntnisse im Osten zu sammeln<sup>16</sup>. War das Mongolenbild bis dahin von der Vorstellung sagenhafter Monster mit enormer Grausamkeit geprägt, so wurde diese Vorstellung mit jeder Reise in das Land der Fabelwesen zunehmend revidiert (Göckenjan 2005: 211). Einer der ersten, der die Residenz des Großchans in der Nähe von Karakorum erreichte, war der damals bereits sechzigjährige Franziskanermonch Johannes von Plano-Carpini. Er reiste im Auftrag und als Gesandter Innozenz IV. In seinem Bericht „Kunde von den Mongolen“ be-

<sup>13</sup> Weiers 2005: 93 und Rossabi 2009b: 106f., sowie Wolfrum 2007: 269f.

<sup>14</sup> Zum besonderen Umstand der Gründung eines Reiches durch Nomaden, vgl. Fitzhugh 2009: 24, sowie zu einigen Eigenheiten des zentralasiatischen Nomadentums und zur Frage nach der nomadischen Beziehung zu Grund und Boden im Laufe der Geschichte vgl. Hüttel 2001a: 3ff.

<sup>15</sup> Aufgrund der neuen Interpretation der Funktion der Großen Halle von Karakorum steht die bereits häufig diskutierte Frage nach der genauen Beschreibung des Palastbereiches und seiner Deutung nicht mehr im Vordergrund dieser Auswertung der historischen Quellen, vgl. dazu u. a. Hüttel 2005: 140f. und Becker 2007: 7ff.

<sup>16</sup> Zur permanenten Bedrohung Europas durch Reiter-völker aus dem Osten vgl. u. a. Weiers 2007: 259, zur Wirkung der „Bedrohung aus dem Osten“ vgl. Gießauf 2007: 320ff., außerdem allgemein zur Forschungsgeschichte und historischen Quellen Lu 1998: 25–44, englische Zusammenfassung in *China Archaeology and Art Digest* Vol. 3, No. 4: 208; vgl. außerdem Schmieder 1994 und 2007 zum europäischen Bild der Mongolen.



richtet er von seiner Begegnung mit Karakorum: „...Deshalb findet man dort auch keine Ansiedlungen und keine Städte, außer einer einzigen, von der es heißt, sie sei recht ansehnlich, die Karakorum genannt wird. Wir selbst haben sie nicht gesehen, doch haben wir uns ihr bis auf eine halbe Tagesreise genähert, als wir in der Syra Orda waren, dem obersten Hoflager ihres Kaisers“ (Plano Carpini / Schmieder 1997: 41 f.).

Wenig später folgte der im Auftrag des französischen Königs Ludwig IX. reisende Franziskanermönch Wilhelm von Rubruk, der in erster Linie missionarische Interessen verfolgte und bereits im Rahmen des Kreuzzugs von Ludwig IX. von Frankreich tatarischen Gesandten begegnet war (Göckenjan 2005: 214). Er erreichte den Hof Möngke Chaans im Dezember 1253 und verweilte dort, unter anderem auch in Karakorum, bis zum Juli des Jahres 1254. Dieser lange Aufenthalt ermöglichte ihm eine genaue Auseinandersetzung mit dem Leben in der Stadt und mit ihren Bewohnern. Er zeichnet insgesamt ein detailliertes, friedliches und vor allem lebendiges Bild des urbanen Alltags in Karakorum (Göckenjan 2005: 215). Neben einer Beschreibung der Sitten und Gebräuche am Hofe, ist ihm auch eine vergleichsweise genaue räumliche Schilderung des Aufbaus der Stadt und ihrer Details zu verdanken. Ausführlich beschreibt er das Aussehen des Palastes und des vom französischen Goldschmied Guillaume Boucher gefertigten Brunnens in Form eines Silberbaumes. Er erwähnt das Sarazenen-Viertel mit Markt, durch das man zur nestorianischen Kirche gelangt, das Viertel der hauptsächlich handwerklich tätigen Cathai, große Häuser, in denen die Sekretäre des Hofes wohnen, insgesamt zwölf Götzentempel und zwei Moscheen (Rubruk / Leicht 1984: 170). Er berichtet, dass die Stadt von einem von vier Toren durchbrochenen Lehmwall umgeben ist, an denen sich unterschiedliche Märkte befinden und kommt dennoch insgesamt zu der Einschätzung „dass sie (die Stadt), vom Palast des Chans abgesehen, nicht einmal so stattlich wie der Marktflecken von St. Denis ist“ (Rubruk / Leicht 1984: 170). Deutlich wird in Rubruks Beschreibung die große Internationalität der in Karakorum lebenden Stadtbevölkerung, zu der seiner Schilderung nach Chinesen, Franzosen, Ungarn und Sarazenen unterschiedlichster Glaubensrichtungen gehörten. Sie bewohnten die Stadt ganz offensichtlich in dem für die mongolische Politik typischen toleranten Miteinander unter dem Schutz des Chans und bereicherten mit ihren unterschiedlichen Erfahrungen und Fähigkeiten sein Umfeld. Die le-

bendige Schilderung Rubruks ist zweifellos die ausführlichste und genaueste Schriftquelle, die uns eine Vorstellung vom Aussehen und Alltag Karakorums vermittelt.

Auch der Perser Ata-Malik Juvaini verweilte als Teil der Gefolgschaft des Emirs Arghun in den Jahren von 1249 bis 1253 zweimal am Hofe Möngke Chaans und verfasste im Anschluss an seine Aufenthalte das Werk „Die Geschichte des Welteroberers“, welches die Ereignisse der Regierungszeit von Čingis Chaan bis Möngke Chaan detailliert beschreiben sollte, jedoch nie vollendet wurde (Juvaini / Boyle 1958: 236). Seine Aussagen zu Karakorum sind spärlich „...choosing for his (new) residence and the capital of the kingdom a place in the region of the river Orqon and the Qara-Qorum mountains. There had previously been no town or village in that place except for the remains of a wall called Ordu-Baligh“ (Juvaini / Boyle 1958: 236). Seine Informationen stammen aus zweiter Hand, da er selbst nicht Augenzeuge war. Nach seinen Informationen ist die neue Stadt des Chans in der Nähe des Flusses Orchon und der Karakorum-Berge, dem heutigen Changaj-Gebirge, an einer Stelle gegründet worden, an der sich keine Vorbesiedlung befunden hat. Lediglich die Erwähnung von Mauerüberresten, die im darauf folgenden Text indirekt als Teil einer Befestigung, deren Gründer der Uigure Buqu Chan gewesen sein soll, angesprochen werden, gibt einen Hinweis auf eine ältere Besiedlung. Genau diese Textstelle führte in der Rezeption der Quellen zu einer Verknüpfung Karakorums mit der ungefähr 30 km nördlich liegenden uigurischen Metropole Char Balgas, so dass in der Forschungsgeschichte lange Zeit angenommen wurde die Stadt liege bei oder auf der uigurischen Siedlung Char Balgas. Neue Forschungen warfen anhand baustilistischer Überlegungen die Frage auf, ob zumindest für den Bereich des neuzeitlichen Klosters Erdene Zuu eine uigurische Vorbesiedlung angenommen werden kann. Dies zu klären bedarf jedoch weiterer, gezielter Untersuchungen<sup>17</sup>.

<sup>17</sup> Diese Textstelle berührt die Frage nach der Identifikation der Lage von Karakorum in entscheidender Weise, während die Diskussion v. a. in den Anfängen der Karakorumforschung intensiv geführt wurde, kann die Frage mittlerweile als weitgehend geklärt angesehen werden, zur detaillierten Diskussion über Übersetzungsmöglichkeiten vgl. auch Becker 2007: 7ff., des Weiteren Pohl 2009: 526, der darauf hinweist, dass sich mit der quadratischen Struktur von Erdene Zuu und dem im Osten unmittelbar anschließenden rechteckigen Bereich tatsächlich eine Formation erhalten hat, die ansonsten

Wie schon bei Rubruk schien auch Juvaini der Palast einer zumindest kurzen Beschreibung würdig zu sein, denn er berichtet von einem großen für den Chan angelegten und umwallten Garten, der durch vier Tore zu betreten ist und in dem „Khitayan artisans reared up a castle with doors like the gates of the garden; and inside it a throne having three flights of steps [...]“ (Juvaini / Boyle 1958: 237). Nach einer kurzen Beschreibung der Thronsituation und der mit ihr verbundenen Sitzordnung, der Erwähnung von weiteren Vorrats- und Personalgebäuden in der Umgebung des Palastes beendet Juvaini seine Beschreibung des Palastes und geht im Folgenden ausführlicher auf die Beschreibung eines anderen von islamischen Handwerkern errichteten Palastes ein, der sich nicht in Karakorum befindet, in seiner Ausstattung jedoch aufwändig gestaltet war und nach Meinung des Persers Juvaini schöner und größer als der Palast in Karakorum gewesen sein soll (Juvaini / Boyle 1958: 237). Andere Erwähnungen zum architektonischen Aufbau der Stadt fehlen, die Nennung von chinesischen und islamischen Handwerkern verdeutlicht die auch bei Rubruk erwähnte Internationalität der Stadt.

Eine weitere Quelle von höchster Bedeutung ist die sogenannte „Universalgeschichte“ des Chronisten Rashid ad-Din, der als Wesir des Il-Chanats die Aufgabe erhalten hatte über die Kontakte mit den mongolischen Teilreichen zu berichten. Häufig wird sie auch unter dem Titel „Sammler der Chroniken“ zitiert. Sie erwähnt für das Jahr 1235 den Bau des Chanspalastes in Karakorum sowie die Stadtgründung und betont dabei Größe und Ausstattung der Gebäude. Des Weiteren erwähnt er einige Punkte zur landwirtschaftlichen Umgebung der Stadt: „There had been no agriculture in the neighborhood of Qara-Qorum on account of the excessive cold, but a beginning was made during Qa'an's reign“ (Rashid Al-Din / Boyle 1971: 61f.; Morgan 2009: 170). Um die Nahrungsmittelversorgung dennoch zu garantieren, wurden täglich 500 Ochsenkarren mit Nahrungsmitteln aus den südlichen Provinzen in die Stadt beordert (Rashid Al-Din / Boyle 1971: 62). Seine weiteren Ausführungen betonen die ausgesprochene Großzügigkeit des Chans den Einwohnern der Stadt gegenüber. Außerdem berichtet er von verschiedenen Aufenthaltsorten des Chans und seines Hofes in der näheren und weiteren Umgebung von Karakorum. Insgesamt handelt es sich bei Rashid ad-Din um eine Quelle, die ausführlich das politische Handeln der Zeitgenossen beschreibt und dabei zumindest vereinzelt

Berichte über die Lebenswelt gibt, die auch als archäologisch relevant gelten können. In der Beurteilung seiner Beschreibungen muss jedoch berücksichtigt werden, dass er selbst Karakorum nie besuchte und die Texte für seinen Auftraggeber verfasste. Als Grundlagen seiner Arbeit sind neben den Berichten Juvainis vermutlich auch mongolische und chinesische Originaldokumente sowie Zeitzeugenberichte genutzt worden (Hüttel 2007a: 289).

Dass Karakorum auch nach der Verlegung der Residenz nach Shangdu als Stadt weiterexistierte, wird durch die Beschreibungen des arabischen Chronisten Al-Umari deutlich, der um 1340 sein Werk *Masālik al-absār wa l-mamālik al-amsar* veröffentlichte. Als Sekretär im Staatsdienst des Mamlukenreiches lebte er in Kairo und Damaskus. Karakorum kannte er nicht aus eigener Anschauung. Daher beruft er sich in seiner Beschreibung vereinzelt auf bereits vorhandene Werke anderer Geschichtsschreiber wie Juvaini, aber vor allem auf Augenzeugenberichte von reisenden Kaufleuten, zu denen er aufgrund seines Berufes regelmäßig Kontakt pflegte. So scheint Karakorum nach seiner Beschreibung zu Beginn des 14. Jhs. wieder eine blühende Handels- und Garnisonsstadt gewesen zu sein. „Qaraqurum ist eine prächtige Stadt, Garnison eines Großteils der kaiserlichen Truppen und Produktionszentrum für feine, kostbare Textilien und Luxusartikel. Der Bedarf des Hofes wird fast ausschließlich von ihr gedeckt, gilt sie doch als kaiserliche Manufakturstadt und hat unter ihrer Bevölkerung vortreffliche Künstler und Handwerker“ (Lech 1968: 112). Der Bericht enthält nur wenig verwertbare Hinweise zu Aussehen und Struktur der Stadt, wichtig scheint jedoch die Tatsache, dass der zunächst anzunehmende Bedeutungsniedergang Karakorums nach dem Verlust der Hauptstadtfunktion zu Beginn des 14. Jhs. wieder ausgeglichen werden konnte.

Eine der wenigen bislang zugänglichen außereuropäischen Quellen ist das Yuan-shi, die offizielle Geschichte der Yuan-Dynastie (1272–1368), die zeitnah nach dem Sturz der Yuan von Beamten der Ming-Dynastie verfasst und

ausschließlich in uigurischem Zusammenhang zu finden ist. Eine ältere Vorbesiedlung kann demnach nicht kategorisch ausgeschlossen werden. Allerdings konnte ein im Jahr 2006 in nordsüdlicher Richtung angelegter etwa 10 m langer Schnitt durch eine der Wallstrukturen östlich von Erdene Zuu zwar die Existenz eines Walles bestätigen, das Fundmaterial erbrachte jedoch keine Hinweise auf uigurische Bautätigkeit.





Abb. 3. Im Rahmen der MDKE entdecktes Fragment der Inschrift von 1346 (Foto Christina Franken / Hans-Peter Wittersheim).

1369/70 vollendet wurde<sup>18</sup>. Obwohl die Quelle kurz nach dem Sturz der Yuan-Dynastie verfasst wurde, ist ihre Aussagefähigkeit, insbesondere über den Beginn des Berichtszeitraumes kritisch zu bewerten. In ihr wird in der für Annalen typischen knappen Weise vom Baubeginn des Palastes und einer Stadtbefestigung im Jahr 1235 und seiner Fertigstellung 1236 berichtet.

Auch eine Inschrift aus dem Jahr 1346 gibt Hinweise auf das Baugeschehen in der Hauptstadt. Bei dieser bedeutenden Inschrift handelt es sich um mittlerweile neun in Karakorum und Erdene Zuu gefundene Fragmente eines bilingualen, in Chinesisch und Mongolisch verfassten Inschriftensteins. Während die meisten Fragmente bereits Ende des 19. Jhs. von Wilhelm Radloff im Rahmen seiner 1891 durchgeführten Orchon-Expedition sowie von den Mongolisten Władysław Kotwicz und Nikolaus Poppe in der ersten Hälfte des 20. Jhs. entdeckt und freigelegt wurden, konnte auch durch die MDKE 2003 ein weiteres Fragment hinzugefügt werden<sup>19</sup>. Während der Freipräparierung eines der zahlreichen verschütteten und überwachsenen Tempelpodeste innerhalb des Mauergevierts von Erdene Zuu fand sich dieses Fragment als Spolie in der Funktion als Säulenbasis verbaut. Nach der Bergung wurde deutlich, dass sich größere Teile der chinesisch und kleinere der mongolisch beschrifteten Seite erhalten hatten. Damit sind mittlerweile große Teile der Inschrift entdeckt, weitere Fragmente können im Bereich des Klostermuseums Erdene Zuu vermutet werden. Eine kommentierte Übersetzung der älteren Fragmente lieferte Francis Woodman Cleaves im Jahr

1952, das von der MDKE freigelegte Fragment wurde von Klaus Sagaster übersetzt (vgl. Cleaves 1952; Sagaster 2005c). Der chinesische Teil der Inschrift ist wortgetreu als Niederschrift des Gesamttextes in drei chinesischen literarischen Texten, unter anderem in den Gesammelten Werke des Xu-Yuren (1287–1364) erhalten. Da ein Vergleich zwischen der Niederschrift und den Fragmenten der Inschrift keinerlei Abweichung ergab, kann diese Niederschrift des Textes als zuverlässige Wiedergabe angesehen werden (Sagaster 2005c: 150).

Wie aus der Übersetzung der Inschrift hervorgeht, wurde sie als Gedenkinschrift zur Errichtung des Pavillons des Aufstiegs der Yuan Ende des Jahres 1346 in Auftrag gegeben, so dass sie vermutlich im Jahr 1347 angefertigt und in Karakorum aufgestellt werden konnte (Cleaves 1952: 5). Die Inschrift der mongolischen Seite stellt die erste Erwähnungen des Namens Qorum in einer genuin mongolischen Quelle dar. Insofern kommt dieser Inschrift eine besondere Bedeutung zu, denn diese Bezeichnung war bis zum Zeitpunkt ihrer Entdeckung ausschließlich aus Quellen anderer Kulturkreise bekannt. Inhaltlich muss es sich nach Sagaster bei der Aussage „Im fünfzehnten Jahr des Kaisers Taizu Shengwu (Dschingis Chan), im Jahrgang [nach dem Sechzigerzyklus des Mondkalenders][1220] bestimmte er Helin [Qorum]

<sup>18</sup> Janssen-Kim 2005a: 312, zur Übersetzung des Yuan-shi vgl. Abramowski 1976.

<sup>19</sup> Zur Geschichte der Wiederentdeckung der Inschriftenfragmente und ihrer Auswertung vgl. Becker 2007: 80f.

zur Hauptstadt [Residenz]“. nicht zwingend um die Bestimmung Karakorums zur neuen Hauptstadt gehandelt haben. Aufgrund der doppelten Bedeutung des chinesischen Wortes „du“ als Hauptstadt oder eben Residenz kann es sich genauso um die Festlegung eines regelmäßigen Aufenthaltsortes in einem bestimmten Gebiet seines Reiches, also um eine weitere Residenz neben anderen, gehandelt haben<sup>20</sup>. Weiter heißt es in der Inschrift:

„Er errichtete [dort] erstmals einen Palast. Deshalb baute er [auch] einen buddhistischen Tempel. Als das Fundament gelegt, aber das Dach noch nicht fertig gestellt war, setzte Kaiser Xianzong [Möngke Khan] [die Arbeiten] fort. Im Jahre bingchen [1256] errichtete [Xianzong] einen großen Stupa. Er überbaute ihn mit einem majestätischen Pavillon. Als die versammelten Werkleute noch eifrig bei der Arbeit waren, begab sich der Kaiser auf die Winterjagd [auf einen Feldzug?] nach Shu [Sichuan]. Um die Arbeiter zu ersetzen, stellte man fähige Leute an. [Der Kaiser] schickte ständig Boten, um [die Arbeiten] zu überwachen. Durch großen Einsatz wurde [das Werk] vollendet. Der Pavillon hatte fünf Stockwerke. Er war dreihundert Fuß hoch. Was sein unterstes Stockwerk angeht, so bildeten die vier Seiten Säle. Jeder hatte sieben Zwischenräume [d. h. acht Säulen]. Rund um diese waren Buddhas angeordnet. Dies entsprach völlig den Anweisungen der Sutras. Im Jahre xinhai der [Regierungsdevise] Zhida [1311], als Kaiser Ren[zong] [Buyantu Khan] den Thron bestieg, hörte er von Schäden [an den Bauwerken]. Er entsandte den yenqingshi [Beauftragten für buddhistische Angelegenheiten] Chuosijian [mong. Cösgem?], um Geld für Reparaturen [dorthin] zu bringen. Wiederum 32 Jahre später, im Jahre renwu der Regierungsdevise Zhizheng [1342], gedachte der Kaiser [Toyon Temür] des Ursprungsorts seiner Ahnen und der Mühen, welche die Zwei Heiligen [Ögödej Khan und Möngke Khan] für den Bau auf sich genommen hatten. Er beauftragte den qielian futongzhi- jetzt wubeiqing-[Beamtentitel] Pudashili [mong. Budaširi;sansk. Buddhāśri] sowie den lingbei xingzhong shusheng yucheng-jetzt xuanzheng yuanshi-[Beamtentitel] Yuelutiemuer [mong. Örögtemür] mit der besonderen Überwachung der Renovierung. Vier Jahre danach war das Werk wunderbar vollendet. Der Stupa war rundum vergoldet. Sein Glanz blendete die Augen. Was den Pavillon betrifft – innen und außen, oben und unten, im Großen und in den Details, in den Biegungen und Krümmungen, in den Vorsprüngen und ebenen Flächen, in der

Lackierung und im Anstrich gab es nichts, was nicht solide und schön, edel und vollkommen gewesen wäre. Er hatte jeweils drei Tore in zweistöckiger Anordnung [d. h. zwei übereinander angeordnete dreiflügelige Tore], und umgeben war er von einer durchgängigen Mauer. Fürwahr, er war strahlend neu! Die Regierung stellte zhongtong-Papiergeld im Werte von über 265 000 Geldschnüren bereit. Verglichen mit früher waren die Ausgaben halb so groß, aber das Ergebnis war doppelt so groß. Als am 7. Tag des 11. Monats des Jahres bingxu [19. Dezember 1346] der Kaiser mit seinem Gefolge in der Mingren-Palasthalle weilte, erstattete ihm ein Beamter des zhongshusheng [Amt] Bericht und machte darauf aufmerksam, dass der Pavillon nach seiner Renovierung eine Gedenkschrift erhalten müsse. [Der Kaiser] beauftragte den Untertanen und Gelehrten der Hanlin-Akademie [Xu] Yujen, eine [solche] Steininschrift zu verfassen“. (Sagaster 2005c: 152)

Insgesamt berichtet die Inschrift somit von der Gründung einer neuen Hauptstadt oder Residenz, vom Bau eines Palastes und eines buddhistischen Tempels, der unter Möngke Chaan fertiggestellt wurde und von einem im Jahr 1256 ebenfalls von Möngke Chaan errichteten mit einem Pavillon überbauten Stupa, der einmal unter Bujant Chaan und aufwändiger unter Togoon Tömör Chaan renoviert wurde. Aus Anlass dieser zweiten Renovierung wurde die Inschrift schließlich 1346 in Auftrag gegeben. Zwar wird in der Inschrift nicht, wie Becker bemerkt, explizit erwähnt, dass auch der Stupa in Karakorum / Qorum / Helin steht, da jedoch in der Inschrift ausschließlich Karakorum und keine andere Stadt erwähnt wird, ist kein Grund erkennbar, wieso der Stupa nicht dort gestanden haben sollte (Becker 2007: 84).

Schon Władysław Kotwicz vermutete 1912, dass diese Inschrift vor ihrer Weiterverwendung als Baumaterial im Kloster Erdene Zuu ursprünglich auf einer Steinschildkröte angebracht war<sup>21</sup>. Diese befindet sich in der Nähe des großen Hauspodestes im Südwesten der Stadtwüstung, südlich des Grabungsbereiches der MDKE<sup>22</sup>.

<sup>20</sup> Sagaster 2005c: 150, in der Übersetzung von Cleaves heißt es: In the cyclical year ging luu he established the capital at Quorum (vgl. Cleaves 1952: 79), nach Sagaster wörtlich „[...] ließ eine in-Quorum-Aufenthaltsstadt ihren Platz haben“.

<sup>21</sup> Becker 2007: 78 und Übersetzung des Originaltextes bei Cleaves 1952: 10.

<sup>22</sup> Becker 2007: 78 und Übersetzung des Originaltextes bei Cleaves 1952: 10.





Abb. 4. Blick über die Grabung mit der vermutlich ursprünglich eine Inschrift tragenden Granitschildkröte im Vordergrund (Foto Hans-Peter Wittersheim).

Tatsächlich dienten steinerne Schildkröten dieser Form und Größe mit der entsprechenden Vertiefung im Rücken im chinesischen Raum häufig als Sockel von Inschriftensteinen. Drei dieser Schildkröten haben sich in oder in der Umgebung von Karakorum erhalten. Abgesehen von derjenigen im südwestlichen Stadtbereich, befindet sich eine weitere in der Nähe des Osttores, während sich die dritte auf einem weiter entfernt südlich der Stadt liegenden Hügel befindet, dessen Oberflächenstruktur ebenfalls Siedlungsreste vermuten lässt (Janssen-Kim 2005a: 150). Mehrere Kilometer das Orchontal aufwärts ist der Ursprungsort dieser bis zu 2,75 m langen Steinskulpturen zu vermuten: In der unmittelbaren Nähe eines alten Granitsteinbruchs steht bis heute das Halbfabrikat einer in Größe und Form den Exemplaren in Karakorum sehr ähnlichen Schildkröte, ganz offensichtlich ohne Siedlungszusammenhang und damit wohl noch an ihrem Produktionsort<sup>23</sup>. Neben der Reisebeschreibung des Wilhelm von Rubruk ist die Inschrift eine der ausführlichsten Quellen zur baulichen Gestaltung und Baugeschichte der Anlage.

Weniger aussagekräftig zumindest die Gestaltung und Geschichte Karakorums betreffend ist die in die Jahre 1228 oder 1240 zu datierende „Geheime Geschichte der Mongolen“<sup>24</sup>. Sie kann als frühestes schriftliches Selbstzeugnis der Mongolen gelten, denn sie ist die erste uns bekannte, in mongolischer Sprache verfasste Quelle. Ihre Aussagen zu Karakorum beschränken sich allerdings lediglich auf den Nebensatz „[...] und lagerte bei Qara Qorum“, so dass aus dieser Quelle nur die Erkenntnis gewonnen

werden kann, dass dieser Ort Anfang der 1230er Jahre in allerdings unklarer Form und Funktion, vermutlich eher als Lager und wahrscheinlich nicht als Hauptstadt, existierte<sup>25</sup>. Das Leben und Wirken Čingis Chaans und Ögödejs beschreibend, beschäftigt sich das epische Werk neben politischen Ereignissen auch mit dem mongolischen Alltag und der charakterlichen Schilderung seiner Hauptdarsteller (Taube 1989: 274 ff.).

Betrachtet man nun die aus den Schriftquellen zu gewinnenden Informationen, die Karakorum betreffen, so werden schnell auch ihre Grenzen deutlich. Deshalb kann eine Interpretation nur unter Berücksichtigung des kulturellen Hintergrundes, der Wahrnehmungsmuster und der Interessen und Intentionen der Schreiber und deren Auftraggeber vorgenommen werden. Beispielsweise stammen sowohl Juvaini als auch Rubruk aus einem sich vom Leben in Karakorum vollkommen unterscheidenden kulturellen Kontext und aus Regionen, in de-

<sup>23</sup> Vgl. u. a. Mania 1963: 857, vor einigen Jahren wurde diese Schildkröte von einem ortsansässigen Lama unprofessionell nach seinen Vorstellungen vollendet, befindet sich aber nach wie vor an ihrem Standort.

<sup>24</sup> Chin-shan / Sagaster 2005: 25f. Das genaue Entstehungsdatum ist bis heute nicht klar, da es sich bei ihr um zwei im Jahr 1370 nachträglich zusammengefügte Biographien Čingis Chaans und Ögödejs Chaans handelt.

<sup>25</sup> Vgl. Taube 1989: 205, sowie allgemein zur „Geheimen Geschichte der Mongolen“ Kahn 2009: 117f., die jüngste Übersetzung in eine europäische Sprache und nach Veit 2007 auch eine der besten, erfolgte 2004 von De Rachewiltz.

nen die Entwicklung der Stadt in der Mitte des 13. Jhs. bereits einen nicht mit dem mongolischen Kernland zu vergleichenden Stand erreicht hatte. Auch wenn die Stadtgründung Karakorums für die mongolische Gesellschaft als eine große Neuerung ihres Selbstverständnisses und ihrer politischen Struktur gelten kann, sind die beiden Geschichtsschreiber mit ihrer europäischen beziehungsweise nahöstlichen Vorstellung von Urbanität nur wenig beeindruckt von der neu entstandenen Ansiedlung.

Versucht man des Weiteren anhand der Quellen auch für die archäologische Forschung relevante topographische Angaben und verwertbare Gebäudebeschreibungen zu erhalten, setzt deren Ungenauigkeit und die Vielfältigkeit der Interpretationsmöglichkeiten so enge Grenzen, dass man allenfalls nach Auswertung der Grabungsbefunde einen Vergleich mit den historischen Schilderungen anstellen kann. Als Leitbild archäologischer Forschung können und dürfen sie nicht dienen. Zur vieldiskutierten Frage nach der Lage des Palastes im Verhältnis zur Stadt ist den Aussagen Juvainis nichts Konkretes zu entnehmen, während Rubruk davon spricht, dass der Palast nicht weit von der Stadtmauer liegt (Leicht / Rubruk 1984: 157f.; Juvaini / Boyle 1958: 237). Nur am Rande soll erwähnt werden, dass diese Aussage nicht gegen die momentan bevorzugte Vermutung der Lage des Palastes im Bereich des heutigen Klosters Erdene Zuu spricht. Abgesehen von der Beschreibung des Palastes wird mit dem in der Inschrift erwähnten Stupatempel lediglich ein weiteres Gebäude der Stadt in einer Genauigkeit beschrieben, die zumindest ein ungefähres Bild vor Augen erscheinen lässt.

### 3.3 ZUR ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG KARAKORUMS ANHAND DER SCHRIFTQUELLEN

Grundsätzlich muss die Gründung einer Hauptstadt in einer seit vielen Jahrhunderten ausschließlich nomadisch geprägten Gesellschaft als Zeichen von großer Veränderung und Neuerung in den bis dahin üblichen Formen politischer Organisation und Repräsentation der Mongolen gewertet werden<sup>26</sup>. Während noch unter der Herrschaft Čingis Chaans die Regierungsaufgaben von mobilen Beamten in ständiger Begleitung des reisenden Herrschers wahrgenommen wurden und an keinen festen Ort gebunden waren, so scheint nach Überlieferung des Yuan-shi und den Aussagen der chinesisch-mongolischen Inschrift von 1346 bereits während seiner Amts-

zeit im Jahr 1220 die Gründung einer festen Stadt geplant und als Gründungsort Karakorum festgelegt worden zu sein<sup>27</sup>. Diese Eckdaten werden in der Regel in der historischen Forschung zur mongolischen Geschichte und zum Gründungsdatum Karakorums zitiert. Allerdings ist zu beachten, dass sich mit der Anfertigung der Inschrift 1346 und der Verfassung des Yuan-shi um 1370 beide Quellen in einem erheblichen zeitlichen Abstand zu den Geschehnissen in der ersten Hälfte des 13. Jhs. befinden. Keine Erwähnung dieses Gründungsdatums findet sich in der Geheimen Geschichte der Mongolen, der einzigen tatsächlich zeitnah angefertigten Quelle. Auch bei Rubruk oder Juvaini ist an keiner Stelle ihrer Berichte eine unmittelbare Verknüpfung der Stadtgründung mit dem Namen Čingis Chaan zu finden. Es ist somit denkbar, dass die Erwähnung und Verknüpfung Čingis Chaans mit der Gründung Karakorums in diesen späteren Quellen mit dem Motiv der Bedeutungsaufwertung und besonderen Legitimierung der Stadtgründung erfolgte<sup>28</sup>. Inwieweit Čingis Chaan tatsächlich in die Anfänge der mittelalterlichen Stadtanlage verwickelt war, muss damit letztlich offen bleiben (vgl. Hüttel 2007a: 286). Auch Udo Barkmann, der davon ausgeht, dass Čingis Chaan die Aufgabe zur Errichtung der neuen Hauptstadt seinen Söhnen Tuluj oder Ögödej übertragen hat, bemerkt: „Die uns bekannten Chroniken geben keinen Hinweis darauf, dass Ögödej die Errichtung der Stadt Qara Qorum in irgendeiner Weise als eine ihm von seinem Vater übertragene Aufgabe betrachtet hätte“ (Barkmann 2002: 8). Den verschiedenen Quellen lässt sich auch nicht immer

<sup>26</sup> Zur Entstehung Karakorums vgl. auch Hüttel 2007a: 284ff. und Hüttel 2007b: 297ff.; außerdem zur Bedeutung der Stadtentstehung als Schritt auf dem Weg zur Pax Mongolica vgl. Barkmann 2007: 372f. und Sagaster 1999: 113ff., außerdem Shiraishi 1997: 118ff.

<sup>27</sup> Zur Einordnung und Entstehung der einzelnen Quellen, vgl. Kapitel 3.2, außerdem Barkmann 2002: 6, inwieweit die deutlich später entstandene Quelle des Yuan-shi den Namen Čingis Chan lediglich der großen Bedeutung und aus Legitimationsgründen verwendete, muss unklar bleiben. Unabhängig davon wird auch auf der Inschrift von 1346 das Jahr 1220 als Gründungsjahr genannt, dennoch wird auch dieses Datum in der Forschung immer wieder in Frage gestellt, da sich Čingis Chaan zu dieser Zeit auf einem Feldzug befand, vgl. Hüttel 2007a: 291, außerdem Moses / Greer 1998: 105.

<sup>28</sup> Erst gegen Mitte/Ende des 13. Jhs. findet v. a. durch Rashid ad-Din die enge Verknüpfung der Stadtgründung mit dem Namen Čingis Chaan statt, vgl. Hüttel 2007a: 289.



entnehmen, ob mit der Bezeichnung Karakorum ein klar umgrenztes Stadtgebiet, oder eine weiter gefasste Landschaft gemeint ist.

Die Wahl des Ortes für die Stadtgründung erscheint ebenfalls erklärungsbedürftig, befindet sich doch das Stammland des Clans und damit auch einer der bevorzugten Aufenthaltsorte der Herrscherfamilie deutlich weiter östlich zwischen den Flüssen Onon und Cherlen (Batmönch / Öljichutag / Dasnjam 2005: 25). Neben geographischen Vorteilen, die ein fruchtbarer und wasserreicher Platz wie Karakorum mit sich bringt, können weitere Gründe, wie die Geschichtsträchtigkeit des Orchontales, in dem sich schon Regierungssitze des Türken- und Uigurenreiches befanden, und die Lage in der Nähe bedeutender Karawanenwege eine entscheidende Rolle gespielt haben<sup>29</sup>. In Rashid ad-Dins Werk „Sammler der Chroniken“ wird das Gebiet am Orchon immerhin als regelmäßiger Aufenthaltsort Čingis Chaans und seiner Nachfolger genannt. Die bei ihm erwähnten Lager und Weidegebiete im Bereich des Orchontales lassen eine gute Ortskenntnis des mongolischen Herrscherhauses und eine gewisse Vertrautheit mit der Region vermuten (Hüttel 2005a: 133). So ist davon auszugehen, dass neben den sicherlich auch an anderen Orten in ähnlicher Qualität gewährleisteten günstigen geographischen Gegebenheiten das Wissen um die historische Bedeutung des Tales und seine verkehrsgeographische Lage schließlich zur Gründung einer Hauptstadt in einer Region führten, die bereits seit mehreren Jahrzehnten als regelmäßiger Aufenthaltsort des Hofes genutzt worden war.

Aus den verschiedenen Schriftquellen ist allerdings nicht ersichtlich, ob der Platz schon zuvor besiedelt war. Existierte an dieser Stelle bereits ein Lagerplatz oder wurde die neue Hauptstadt auf bislang ungenutztem Gelände errichtet? Zumindest in der chinesischen Stadtgeschichte ist feststellbar, dass es nur wenig explizite Neugründungen von Städten gibt, sondern vielmehr immer wieder die gleichen Orte zu unterschiedlichen Zeiten und von unterschiedlichen Herrschern genutzt wurden. Nach Nancy Shatzman Steinhardt ist dies einer der typischen Aspekte für chinesische Städte<sup>30</sup>. Während Wilhelm von Rubruk von einer alten Ansiedlung der Kereit spricht, ist in der Geheimen Geschichte der Mongolen und im Yuan-shi direkt oder indirekt bereits vor 1235 von einem Ort Karakorum die Rede, der jedoch eher den Charakter eines nomadischen Jurtenlagers gehabt haben dürfte (Hüttel 2008: 284). Archäologische Hinweise auf eine Vorbesiedlung existieren bisher nicht.

Der Ausbau zu einer festen Stadt und damit die ersten baulichen Maßnahmen erfolgten, wie Juvaini in seiner „Geschichte des Weltoberers“ berichtet, im Jahr 1235. Die aus China gerufenen 1500 Handwerker und Künstler errichteten Wälle sowie in deren Inneren feste Häuser, buddhistische Tempel und einen Palast<sup>31</sup>. Das Yuan-shi berichtet für 1235: „Im Frühjahr ließ der Kaiser Ho-lin befestigen und den Wan-an-Palast errichten“ (Abramowski 1976: 130). Nachdem die Ansiedlung unter Ögödej Chaan befestigt und im Inneren der Mauer feste Häuser errichtet worden waren, wurde die Stadt zunehmend für Menschen unterschiedlicher Herkunft als Wohnort interessant. Wie die bei Rubruk beschriebene Internationalität vermuten lässt, wurden auch zahlreiche Kriegsgefangene hier angesiedelt, um die Entwicklung der Stadt zu fördern (Louis 2009: 224). Bereits zehn Jahre nach der Gründung findet der schnelle Aufstieg der Stadt Erwähnung in historischen Quellen des europäischen Raums. Plano Carpini, der die Stadt selbst nie besuchte, erwähnt, dass man in der Mongolei keine Ansiedlungen oder Städte finde, „außer einer einzigen, von der es heißt, sie sei recht ansehnlich, die Karakorum genannt wird“ (vgl. Plano Carpini / Schmieder 1997).

Auch die im Yuan-shi erwähnte Inthronisierung des Ögödej-Nachfolgers Güjüq im Jahr

<sup>29</sup> Vgl. Rogers 2009: 128f., Bis heute sind etwa 25 km nördlich von Karakorum Reste von Charbalgas, der alten Hauptstadt des uigurischen Reiches (8./9. Jh.) in imposanter Weise erhalten, genauso wie Reste der nordwestlich von Karakorum liegenden Residenz des Bilge Chans (8. Jh.), so dass davon auszugehen ist, dass ihre bauliche Präsenz im 13. Jh. noch erheblich größer gewesen sein muss und damit auch im Bewusstsein der damaligen Zeit eine entscheidende Rolle einnahm, außerdem Hüttel 2005a: 134 und Hüttel 2007a: 292, zur weiterführenden Literatur bezüglich dieser Fragestellung vgl. auch Bemann / Pohl / Schütt / Schwanghart 2010: 307 ff.; allgemein zu antiken Handelswegen, vgl. Höllmann 2007: 358.

<sup>30</sup> Vgl. Steinhardt 1990: 123; ein kurzer Abriss der Entstehung Karakorums findet sich in Steinhardt 1990: 148–150, ist jedoch in vielen aus der russischen Publikation entnommenen Einzelheiten fehlerhaft und kann damit nur begrenzt verwendet werden, unklar ist inwieweit das auch für andere Beschreibungen chinesischer Städte gilt.

<sup>31</sup> Vgl. Barkmann 2002: 9 und Inschrift von 1346, der Ausbau Karakorums zu diesem Zeitpunkt wird durch die durch Eroberungen 1234 neu entstandenen Zugriffsmöglichkeiten auf landwirtschaftliche Ressourcen in Nordchina erheblich begünstigt, die Versorgung der Stadtanlage in der Steppe war damit annähernd zu sichern, vgl. Hüttel 2007b: 298.

1246 am Fluss wang-chi-su-mieh-t'u-li, der von Abramowski als in der Nähe von Karakorum gelegen identifiziert wird, unterstreicht die wachsende Bedeutung der neuen Hauptstadt<sup>32</sup>. Gūjugs Regierungszeit endete durch seinen Tod bereits 1248. Die Bedeutung des nun wieder im alten mongolischen Stammland inthronisierten Möngke Chaans für die Stadtentwicklung kann unter Berücksichtigung der Quellen als ambivalent beurteilt werden. So wird aus seiner Regierungszeit im Yuan-shi die Entlassung von 1500 Handwerkern und damit eine Verzögerung des weiteren Stadtausbaus überliefert. Dennoch wurde in dieser Zeit der große Stupatempel fertiggestellt und der Palast mit 500 Arbeitern umgebaut (Cleaves 1952: 29; Abramowski 1976: 21). Also kann auch für die Zeit Möngke Chaans von einer beachtlichen Bautätigkeit gesprochen werden (Hüttel 2005a: 136). Eine ausführliche Beschreibung der Stadt zu dieser Zeit liefert die Schilderung des Franziskanermönches Wilhelm von Rubruk.

Der mit dem Tode Möngke Chaans entbrannte Nachfolgestreit, der zunächst zwischen Arigböch und Chubilaj, Möngkes jüngeren Brüdern, sowie anschließend ihren Nachfolgern ausgetragen wurde, führte in den folgenden Jahrzehnten immer wieder zu kriegerischen Auseinandersetzungen, bei denen auch die Stadt Karakorum mehrfach zerstört, belagert und von den Versorgungswegen abgeschnitten wurde<sup>33</sup>. Letztlich gelang es dem mehr nach China orientierten Chubilaj sich durchzusetzen, so dass Karakorum 1260 den Titel als Reichshauptstadt verlor, der nun zunächst an Chubilajs Residenzstadt Shangdu und schließlich 1267 an Dadu/Peking übertragen wurde<sup>34</sup>. Als Folge des Bedeutungsverlustes und der damit einhergehenden Zerstörungen, die die Stadt im Rahmen der Auseinandersetzungen erlebt hatte, zog nun auch ein Großteil der an Handel und Handwerk beteiligten Bevölkerung in die neue Hauptstadt. Karakorum erlitt einen Bedeutungsverlust innerhalb des Reiches. Es ist allerdings davon auszugehen, dass die Stadt in ihrer Funktion als Zentrum des mongolischen Stammlandes und im mongolischen Selbstverständnis die Stadt des Čingis Chaan blieb. Der Sonderstatus drückte sich zum Beispiel darin aus, dass stets ein Resident der kaiserlichen Familie, eine Art Vizekönig, in der Stadt weilte. In den Konflikten um die Herrschaft im Yuan-Reich scheint sie immer wieder eine wichtige Rolle gespielt zu haben (Barkmann 2002: 17f.). Wie stark der Bedeutungsverlust durch die veränderten politischen Verhältnisse tatsächlich war, muss nach bisherigem Erkennt-

nisstand unklar bleiben. Unter allen genannten Herrschern hatte Karakorum zwar bis zum Tode Möngke Chaans den Status als Hauptstadt und war damit auch Sitz der Residenz, dennoch muss beachtet werden, dass die mongolischen Herrscher die übliche Sitte des nomadisierenden Herrschertums mit regelmäßigem, auch saisonalem Wechsel des Aufenthaltsortes beibehielten, so dass sie sich zu keiner Zeit tatsächlich ständig in Karakorum aufhielten<sup>35</sup>.

Nach Chubilajs Tod im Jahr 1294 und dem damit einsetzenden Niedergang der Yuan-Dynastie erlebte Karakorum eine erneute Blütezeit, in der die Stadt erneuert und vermutlich auch nach Osten erweitert wurde (Hüttel 2005a: 136; Erdenebat / Pohl 2009: 139). Wie der Inschrift von 1346 zu entnehmen ist, wurde auch der Stupatempel in dieser Zeit, vermutlich nach 1311, renoviert so dass die Stadt um 1340 nach den Äußerungen des syrischen Chronisten Al-Umari wieder als „prächtige Stadt“ bezeichnet werden kann. Die weiterhin wichtige symbolische Bedeutung des Ortes zeigte sich auch darin, dass immer wieder versucht wurde, den Status als Hauptstadt wiederherzustellen. Zunächst gelang dies in der Zeit von 1370–1378 unter dem Herrscher Biligtü oder Ajuušridar Chaan, nach dessen Tod die Mongolen schließlich dauerhaft aus China verdrängt wurden und auch Karakorum 1388 erneut massive Zerstörungen erfuhr. Die letzte Restauration fand unter der Herrschaft Batmönch Dajan Chaans (1470–1543)

<sup>32</sup> Vgl. Abramowski 1976 und Barkmann 2002: 11, es wird vermutet dass die Inthronisierung im Lager Šar Ord, im Sommerlager Ögöodejs, stattgefunden hat.

<sup>33</sup> Vgl. Barkmann 2002: 15 und Erdenebat / Pohl 2009: 138, Auseinandersetzungen sind u. a. für die Jahre 1260/1261, 1277/1278 erwähnt, dabei ist unklar, an welchem Ort sie stattfanden, eindeutige Zerstörungen auch in Karakorum sind für die Jahre 1289 und 1299 überliefert, vgl. Pohl 2009: 514.

<sup>34</sup> Vgl. Hüttel 2005a: 136, zu Dadu u. a. Shan 1996: 91–96, engl. Zusammenfassung in CAA Digest Vol. 1, No. 2: 56, außerdem The Institute of Archaeology Academy of Social Sciences People's Republic of China 1984: 95, außerdem Wu 1986: 50ff. Trotz Gründung durch Chubilaj Chan entspricht die Stadt in ihrem Grundriss nach Steinhardt (1983: 137) mit dreifacher Umwallung und der Anlage eines Kloster im Südwesten der Stadt einem rein chinesischen Stadtplan, außerdem Yu 2001: 33ff.

<sup>35</sup> Vgl. Rogers 2009: 129, Shiraishi / Tsogtbaatar 2009: 132ff., dort zu den Ausgrabungen des temporären Aufenthaltsortes am Fluss Avarga, der in die 2. Hälfte des 12. Jahrhundert datiert wird, dort nach Shiraishi auch mehrfach umgewandelte Plattform nachweisbar, außerdem Shiraishi 2004.



statt. Mit der Übernahme der Stadt durch die Chalh im Jahr 1552 begann schließlich der endgültige Niedergang der nun zunehmend wüst fallenden Stadt. An ihrem südlichen Rand wurde 1585/1586 mit der Errichtung des Klosters Erdene Zuu begonnen<sup>36</sup>. Die offensichtliche Verwendung von Spolien aus Karakorum, wie zum Beispiel des Inschriftensteines von 1346, spricht für eine nachlassende Nutzung der alten Ansiedlung, wenn nicht gar für ihre vollständige Aufgabe.

Bis heute spielt die nach der legendären Überlieferung durch Čingis Chaan gegründete Stadt eine große Rolle im Selbstverständnis der mongolischen Nation, die in den ernstzunehmenden politischen Bemühungen um die Verlegung der Hauptstadt des mongolischen Staates von Ulaanbaatar nach Karakorum gipfelte (Barkmann 2002: 5). Große Schautafeln, auf denen Pläne die neu zu bauenden Hauptstadt darstellen, wurden bereits 2002 in Charchorin aufgestellt, sind jedoch mittlerweile wieder entfernt worden.

### 3.4 DIE VERBREITUNG DES BUDDHISMUS IN DER MONGOLEI IM 13. UND 14. JH.

Auch die Entwicklung der buddhistischen Religion in der Mongolei spielt für die folgende Auswertung der Grabungsergebnisse im Südwestbereich der Stadt eine wichtige Rolle. Nach wie vor liegen jedoch die Anfänge des Buddhismus in der Mongolei im Dunkeln. So gibt es zwar Überreste buddhistischer Bauten aus der Zeit vor dem 13. Jh., wer in ihnen den Glauben ausübte, ob es sich um Mongolen oder Nichtmongolen handelte, ist jedoch bislang nicht immer eindeutig feststellbar (Sagaster 2005a: 342).

Traditionell waren die Mongolen, wie viele asiatische Nomaden, animistischen Vorstellungen und schamanistischen Praktiken verbunden<sup>37</sup>. Ein stärkerer Einfluss des Buddhismus lässt sich erst im Zusammenhang mit der Expansionspolitik Čingis Chaans beobachten. So waren beispielsweise die türkischen Uiguren, die sich Čingis Chaan im Jahr 1206 unterworfen hatten, Anhänger des Buddhismus, ebenso wie die Tanguten des nordöstlich von Tibet liegenden Xixia-Reiches, das immer wieder Ziel von mongolischen Feldzügen war und schließlich 1227 von Čingis Chaan unterworfen wurde<sup>38</sup>. Die Tanguten waren während der Zeit der Tang-Dynastie (618–907) vom östlichen tibetischen Hochplateau in die Provinz Gansu gezogen, wo der Buddhismus von Beginn an eine der Hauptsäulen ihres Reiches bildete, was

sich in Architektur und Kunst niederschlug<sup>39</sup>. Es ist zu vermuten, dass entsprechende Kenntnisse und Fertigkeiten durch die auf mongolischen Kriegszügen gegen das Xixia-Reich gemachten Gefangenen auch nach Karakorum gelangten. Im Bereich der großen Halle gefundene Reste von Wandmalerei lassen in Stil und Ausführung gewisse Ähnlichkeiten zu tangutischer Malerei aus Khara Khoto erkennen<sup>40</sup>. Auch das östlich gelegene Jin-Reich war durch den Chan-Buddhismus geprägt und immer wieder Ziel mongolischer Angriffe (Sagaster 2005a: 342; Chimeddorji 2007: 240 ff.). Während in den Anfangsjahren der Herrschaft Čingis Chaans Geistlichen aller Religionen mit dem speziellen Auftrag, sich um das Wohl des Herrschers zu bemühen, besondere Privilegien zustanden, wurde noch im Verlauf seiner Herrschaft der tibetische Buddhismus zunehmend stärker gefördert<sup>41</sup>. Durch die mongolische Expansion in Tibet stark in Bedrängnis geraten, gelang es dem Oberhaupt der tibetischen Sa-skyapa-Schule, Sa-skyapa Pandita, 1247 in Verhandlungen mit Godan, einem Enkel Čingis Chaans, die mongolischen Fürsten von der Vernichtung des Tibetischen Staates abzubringen und gleichzeitig von der Annahme des tibetischen Buddhismus zu überzeugen (Kaschewsky 1986: 89; Heissig 1969: 325). Als unter der Regierung Chubilajs (1260–1294) schließlich Phagspa, der Nachfolger Sa-skyapa Panditas, zum Reichslehrer ernannt wurde, hatte sich der tibetische Buddhismus zumindest in der mongolischen Herrscherschicht endgültig auch gegen

<sup>36</sup> Zur Baugeschichte des Klosters vgl. Brandt / Gutshow 2003 und 2005: 352 ff., außerdem Sagaster 2005a, S. 348 ff. und Barkmann 2010: 321 ff.

<sup>37</sup> Zum Schamanismus vgl. u. a. Bira 2009a: 124 f., sowie Veit 2007: 329.

<sup>38</sup> Zu Zeiten Čingis Chaans gehörten die Uiguren dem Buddhismus, dem Manichäismus und dem nestorianischen Christentum an, Sagaster betont besonders den Einfluss des uigurischen Buddhismus auf die Mongolen, der sich u. a. durch die Übernahme der uigurischen Sprache auch verstärkte, vgl. Sagaster 2005a: 342.

<sup>39</sup> Der Buddhismus ist eine der Säulen des Tangutenreiches, vgl. Dunnell 2009: 153 f.

<sup>40</sup> Vgl. Hüttel 2004a: 202, außerdem zu den während der Grabung Kiselëv gefundenen Malereien Евтюхова 1965.

<sup>41</sup> Ebenfalls in seinen Ursprüngen unklar, setzte sich der Buddhismus in Tibet zunehmend seit dem 8. Jahrhundert durch, zu vermuten ist dabei in den Anfängen sowohl eine chinesische als auch nepalesisch/indische Prägung, von denen sich letztere schließlich durchsetzte, anders als im mongolischen Buddhismus, ist der tibetische Buddhismus jedoch stark durch vorbuddhistische Glaubensvorstellungen geprägt worden (Heissig 1969: 15).

den chinesischen Buddhismus durchgesetzt<sup>42</sup>. Seine neue Position ermöglichte es Phags-pa in vielfältiger Weise auf die mongolische Politik einzuwirken, seine Verantwortung einerseits für die weltliche und geistliche Verwaltung Tibets und andererseits für die Oberaufsicht über alle buddhistischen Geistlichen im gesamten mongolischen Reich ließen die Schule der Sa-skyapa zügig die führende Position unter den Schulen des tibetischen Buddhismus in der Mongolei einnehmen (Sagaster 2005a: 343). Mit der Erhebung zum Kaiserlichen Lehrer und der Unterordnung der bis dahin führenden chinesischen Chan-Buddhisten gelang es ihm unter Chubilaj seine Macht zunehmend auszubauen und starken Einfluss auszuüben, der sich nicht zuletzt in einer erheblichen finanziellen Unterstützung der tibetischen Geistlichen durch die mongolischen Chane zeigte. Auch Chubilajs Frau Chabi war eine aktive Unterstützerin des tibetischen Buddhismus (Chang 1984: 33).

Mit den zur Verfügung gestellten finanziellen Mitteln wurden immer neue Klöster und Tempel errichtet. Genutzt wurde das Geld jedoch auch zunehmend zur Finanzierung des ausschweifenden mönchischen Privatlebens, in dem die Grundgedanken des tantrischen Buddhismus vermehrt wörtlich genommen wurden. Dieser sich nun verstärkende moralische Niedergang ließ Angehörige anderer Glaubensrichtungen immer häufiger Kritik am bestehenden System äußern, so dass Mitte des 14. Jhs. die bislang führende Schule der Sa-skyapa und damit auch die ihr aufs engste verbundene mongolische Regierung ihr Ansehen vollkommen verspielt hatten. Nach Heissig wird sowohl in chinesischen als auch mongolischen Quellen die miteinander einhergehende Degenerierung von weltlichem und geistlichem Leben als einer der Hauptgründe für den Zusammenbruch der mongolischen Herrschaft über China angesehen. Sagaster betont jedoch, dass „die Tätigkeit der Lamas im mongolischen Reich nicht nur negativ gewesen sein kann“<sup>43</sup>. Trotz des am Ende stehenden politischen und religiösen Niedergangs ist der Einfluss des tibetischen Buddhismus in seiner Ausrichtung der Rotmützen, die sich auf Sa-skyapa beriefen, zumindest auf die führende Schicht der Mongolen unbestritten.

Tibetische Gelehrte auch anderer Schulen waren ständig am Hofe tätig, buddhistische Texte wurden übersetzt und damit zugänglich gemacht. Zweifelhaft ist allerdings der Grad der Durchdringung des Glaubens innerhalb der mongolischen Bevölkerung. Vieles deutet darauf hin, dass es sich um eine in erster Linie

in der Herrscherschicht, dort allerdings in einem engen, vielleicht sogar staatskirchenartigen Verhältnis ausgeübte Religion handelte. Im Volke fand sie lediglich partiell, in der Verehrung einzelner lamaistischer Gottheiten Verbreitung. So kann nur von einem punktuellen Erfolg der Bekehrungsversuche der lamaistischen Mönche gesprochen werden (Kaschewsky 1986: 89). Damit änderte sich auch nach dem Niedergang der Yuan und dem in der Folge schwindenden Einfluss des Buddhismus für die Ausübung des Glaubens in der Bevölkerung wenig. Neben dem Buddhismus, der sich vor allem im chinesischen Raum weiterhin halten konnte, nun allerdings ohne massive staatliche Förderung, existierte im mongolischen Kernland nach wie vor die mongolische Volksreligion mit ihrem animistischen und schamanistischen Charakter<sup>44</sup>. Erst starke antibuddhistische Tendenzen zu Beginn des 16. Jhs. im nordchinesischen Raum führten zu einem Verschwinden des noch auf mongolische Wurzeln zurückzuführenden Buddhismus in dieser Region. Heissig vermutet eine Flucht der Mönche ins mongolisch-chinesische Grenzgebiet, wo sie bei den ansässigen Mongolen Zuflucht suchten (Heissig 1969: 327).

Während im 13. und 14. Jh. die Sa-skyapa-Schule oder auch „Rotmützen“ den größten Einfluss auf die Politik ausübten, gelang es im 16. Jh. den „Gelbmützen“, im Rahmen der „Zweiten Bekehrung“ durch den Kontakt ihres Führers Bsod-nams-rgya-mtsho mit dem südwestmongolischen Fürsten Altan Chan (1507–1582) zunehmend ihre Stellung im gesamten mongolischen Gebiet zu festigen und auszubauen<sup>45</sup>. Das von Abdaj Chan in der Nähe der alten

<sup>42</sup> Rossabi 2009a: 40 und Heissig 1969: 325, Phagspa war allerdings nicht freiwillig an den Hof Khubilais gekommen, sondern als Pfand zu Wahrung der freundschaftlichen Haltung Tibets, insgesamt muss Chubilaj als gläubiger und recht frommer Herrscher angesehen werden, vgl. dazu Franke 1996: 169.

<sup>43</sup> Heissig 1969: 326, auch Sagaster 2005a: 343 deutet diese Tendenz an.

<sup>44</sup> Bira 2009a: 272 und Heissig 1969: 327, gewisse Komponenten dieses schamanistischen Glaubens werden auch in den sich später als Staatsreligion durchsetzenden Buddhismus übertragen, so wird in Tempeln beispielsweise häufig auch die Figur des „Weißen Alten“ verehrt, der keinen lamaistischen Ursprung hat, vgl. hierzu Kaschewsky 1986, S. 116.

<sup>45</sup> Kaschewsky 1986: 90, diese Verbindung wird als offensichtlicher Versuch gewertet die Verhältnisse zwischen Khubilai Chan und 'Phags-Pa wiederaufleben zu lassen, außerdem Heissig 1969: 326 ff.



Hauptstadt Karakorum 1586 gegründete Kloster Erdene Zuu ist Zeichen dieser neuen Welle des Buddhismus, die nun auch stärker breite Bevölkerungsschichten erreichte und schließlich weitgehend durchdrang<sup>46</sup>. Trotz der stark tibetischen Prägung dieser Lehre wurden als mongolische Besonderheit des Lamaismus einige der ursprünglich verehrten Gottheiten in den buddhistischen Figurenkanon übernommen (Heissig 1969: 299). So konnten animistische

Vorstellungen nie ganz aus der Volksreligiosität verdrängt werden. Bis zum Beginn des 20. Jhs. blieb der lamaistische Buddhismus in einer geistigen Abhängigkeit zu Tibet die vorherrschende Religion des Landes. Erst die stalinistischen Vernichtungsaktionen in den 1930er Jahren führten zu einem fast vollständigen Verschwinden der öffentlich ausgeübten Religion. Gegenwärtig ist eine regelrechte Renaissance des Buddhismus in der Mongolei zu beobachten.

<sup>46</sup> Sagaster 2005a: 344 und Heissig 1969: 330; zur Geschichte des Klosters Erdene Zuu Barkmann 2010: 321 ff.